

Sprache entgrenzen

Dorothea Horst, Rita Tamara Vallentin

»Diese KI quatscht und quatscht und quatscht« (Kremp 2024). Als ein Reporter des Spiegel die menschlich sprechende Stimme von Google, Gemini Live, testet, fragt er sie nach der Spezifik eines E-Bass-Modells aus den 1960er Jahren. Was dann passiert, ist ein kaum zu stoppender Redefluss »über den wunderbaren Klang dieser Instrumente und über Details der verwendeten Materialien, sie kam vom Hundertsten ins Tausendste« (ebd.). Der Reporter vermag die Informationsflut nur mit einer Nachfrage über die damalige Farbwahl zu bremsen und nutzt hier bezeichnenderweise aktive Verben der Kommunikation für die Maschine, mit der er zu kommunizieren meint: das System »berichtet«, »versteht« oder »fragt nicht nach«. Trotz dieser evidenten Anthropomorphisierung von Gemini Live als lebendigem kommunikativem Gegenüber scheint sich der Autor ob dieser konzeptuellen Entgrenzung mahndend zur Raison zu rufen: »Umso wichtiger ist es, Anstand zu wahren. So menschlich sie auch wirkt: Gemini Live ist mehr Maschine als Mensch.« Der Rückzug in kategoriale Grenzen von Menschlichem und Nicht-Menschlichem bringt (vorläufig) Beruhigung.

Die Auseinandersetzung mit solchen Grenzziehungen rückt zunehmend in den Fokus sprach-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung. Dabei stehen häufig Nicht-Menschen im Sinne von Tieren (Lind 2022; Bolton/Loovers 2023), Maschinen (Coeckelberg 2011; Lind 2022), Medien und Technologien (Müller/Kappelhoff 2018; Horst 2023) oder Pflanzen (Stobbe et al. 2022) im Mittelpunkt. Der Mensch wird in diesen Gefügen nicht als abgeschlossenes Zentrum von an ihn angrenzenden Um-Welten, sondern in seinen Beziehungen und Verflechtungen zu nicht-menschlichen Entitäten als *Mit-Welten* gedacht. Damit einher gehen Fragen nach Erscheinungsformen dieser Mit-Welten sowie nach dem Wesen, der Materialität und auch der Medialität von Sprache, Sprechen und Interaktion in diesen Verflechtungsprozessen. Nicht zuletzt verbinden sich damit konzeptuelle Themen: Wie

bedingen, beeinflussen und verändern Interaktionen mit diesen Mit-Welten ›den Menschen‹ sowie Vorstellungen von ihm? Die Philosophin Eva Weber-Guskar beschäftigt sich zum Beispiel in ihrem 2024 erschienenen Buch mit der dazu naheliegenden Frage im Untertitel, »[w]ie wir mit emotionaler KI unser Leben verändern«. Ausgehend von technischen Entwicklungen im Bereich der Nachbildung menschlicher Emotionalität und der Diskussion um die Möglichkeit technologischer Formen von Bewusstsein, sieht sie tiefgreifende Veränderungen im menschlichen Gefühlsleben voraus und plädiert für eine Auseinandersetzung mit »Gefühle[n] der Zukunft«. Dass diese als grundlegende Transformationen menschlicher Gefühlswelten längst Alltag sind, ist für Weber-Guskar unstrittig. Was fehle, sei eine kritische Reflexion der Wünschbarkeit und des Grades der Veränderung im menschlichen Dasein. Im Kern kreist ihr Buch also um eine normative Frage: Wie weit sollen wir uns emotional mit Maschinen oder Medien verflechten?

Für die Philosophin Weber-Guskar zeichnen sich die Beziehungen von Menschen zu Technologien wie künstlicher Intelligenz dadurch aus, dass sie einseitig sind im Hinblick auf die Fähigkeit, emotional zu empfinden. Obwohl Sprachassistenzsysteme wie Alexa im stimmlichen Ausdruck mittlerweile zwischen verschiedenen Stimmungsmodi wechseln können (Peters 2019) oder Emotionserfassungssoftware menschlichen Gesichtsausdrücken auf Bildern oder im Verhalten Befindlichkeiten und Gefühlszustände zuordnen kann, basieren diese Fortschritte nicht auf affektivem Erleben der Maschinen, sondern auf Algorithmen. Durch die Formalisierung von menschlicher Sprache und durch maschinelles Lernen wird das Wahrscheinlichste ausgerechnet bzw. das Passendste symbolisch zugeordnet. »Wahre Emotionen sind das nicht, es fehlt die phänomenologische Komponente: wie es sich anfühlt« (Keller 2024: 45). Weber-Guskars »Gefühle der Zukunft« mögen vor diesem Hintergrund zwar auf den ersten Blick ähnlich scheinen wie das, was beispielsweise unter den Begriffen »Beziehung« oder »Freundschaft« bekannt ist, aber der entscheidende Unterschied besteht darin, dass es keine Wechselseitigkeit im (emotionalen) Empfinden gibt. Wir richten unsere Gefühle auf Dinge, die diese – qua Unvermögen – nicht erwidern können.

Man könnte der Philosophin vorwerfen, sie reproduziere damit im Kern die Vorstellung des Menschen als universellem Zentrum aller Existenz. Er allein kann umfassend fühlen, er allein kann (und soll) entscheiden, wie weit er sich den neuen Technologien aussetzen und ihnen Raum geben will. Ein gewisses Unbehagen ist Weber-Guskars Ausführungen zwischen den Zeilen allerdings anzumerken. Wo soll es hinführen, wenn wir den Dingen einfach ih-

ren Lauf lassen?! Ein apokalyptisches Szenario von Autonomieverlust, totaler Kontrollierbarkeit und in letzter Instanz Existenzbedrohung scheint auf. Ob wir mit Weber-Guskars Annahmen letztlich mitgehen oder nicht – Tatsache ist: Sie unterstreicht die grundsätzliche *Verflechtung* von Mensch und Technologien, mit denen alltäglich umgegangen wird, und aus der körperliche, emotionale und gesellschaftliche Transformationen resultieren. Das Bild von Technologien oder Medien im Sinne bloßer Handhabungsdinge, die uns – und denen wir – neutral gegenüberstehen, ist Vergangenheit. Zu tiefgreifend und *spürbar* ist der Wandel, den wir mit ihnen und durch sie durchlaufen: Gesundheitstracker, die unseren Schlaf vermessen und medizinische Werte überprüfen, audiovisuelle Bilder, die uns affizieren, Sprachassistenten, mit denen wir sprechen – in unserem Alltag ist diese Verflechtung über die Mediatisierung und Materialisierung von Sprache und Zeichenhaftigkeit omnipräsent.

Die Anerkennung dieser grundsätzlichen Verflechtung von Mensch und Umwelt bildet einen wichtigen Anknüpfungspunkt zu posthumanistischen Perspektiven auf Sprache und Kommunikation, die sowohl kommunikative anthropomorphe oder nicht-anthropomorphe Gegenüber wie auch die situativen Rahmenbedingungen eines mediatisierten oder Face-to-Face-, eines privaten oder öffentlichen Kontexts berücksichtigen. Im Gegensatz zu dem bei Weber-Guskar durchscheinenden Unbehagen angesichts einer drohenden Dezentrierung des Menschen und der damit verbundenen Notwendigkeit, die neuen Technologien zu regulieren, macht der Posthumanismus den Anti-Anthropozentrismus zum Kern seiner Überlegungen. Er dezentriert und zerlegt den Menschen als sich selbst genügende, wichtigste und höchste (Bewusstseins-)Instanz: »The figure of Vitruvian Man [...] has broken through its enclosing circle and square, and spread across the cosmos« (Hassan 1977: 843). Diese Dekonstruktion impliziert einen empirischen und einen konzeptuell wissenschaftlichen Aspekt: Mit der Kritik am humanistischen Konzept des Subjekts, das universell, autonom und mit sich selbst identisch ist, eröffnen posthumanistische Perspektiven eine »Vielfalt von neuen Untersuchungsgegenständen, wie Tieren, Pflanzen oder technologischer Materie« (Scheerer 2022: 229) und ihrer Verflechtung mit »dem«, und Konstituierung »des«, Menschen. Gleichzeitig bedeutet dies nicht notwendigerweise das Ende der Menschheit.

It signals instead the end of a certain conception of the human, a conception that may have applied, at best, to that fraction of humanity who had the wealth, power, and leisure to conceptualize themselves as autonomous

beings exercising their will through individual agency and choice. (Hayles 1999: 286)

Der Posthumanismus eröffnet einen Reflexionsraum für Praktiken der Wissensproduktion, alltagsweltliche wie wissenschaftliche, rekonstruierend wie prospektiv. Indem er von etablierten anthropozentrischen Überzeugungen und Gewissheiten abrückt, tritt Uneindeutiges, Dynamisches und Vorläufiges ins Zentrum. Anstelle fester, abgeschlossener Strukturen, unveränderbarer Naturalisierungen und Dualismen (vgl. Braidotti 2013: 104) weisen Netzwerke und lebendige Systeme auf Verflechtungen, Wechselbeziehungen und *Inter-Aktionen* hin. Ein dergestalt holistischer Blick auf reale Lebensbedingungen trägt der Komplexität technologisch vermittelter Körper und sozialen Formen der menschlichen Leiblichkeit Rechnung (vgl. ebd.).

Damit knüpft die posthumanistische Perspektive an kulturwissenschaftlichen Perspektiven auf Sprache an, die diese genuin als kulturelle Praxis begreifen, die in körperliche, materielle, mediale und technologische Umgebungen eingebettet ist. Dabei stehen Fragen zur Möglichkeit und Form der Verständigung im Vordergrund (Metten 2014). Solche kommunikativen Praktiken, die nicht an Artengrenzen von ›Menschlich‹ vs. ›Nicht-Menschlich‹ aufhören, eröffnen einen Blick auf bisherige Grenzziehungen und ihre kritische Reflexion: ›Der Mensch‹ als exklusiv sprachliches Wesen, das Sprechen von menschlichem Angesicht zu menschlichem Angesicht als Standardfall, standardisierte Schriftsprache als internalisiertes universelles Sprachwissen, das situativ zur Anwendung kommt – diese Konzepte werden durch hybride Kommunikationskontexte zwischen Mensch und Maschine, Mensch und Tier oder mediatisierte Interaktionen befragt und zur Diskussion gestellt. Hier ergeben sich auch Anschlusspunkte an kulturwissenschaftliche Grenzforschung. Anstatt Grenzen als Trennung zwischen einem klar umrissenen Innen und Außen aufzufassen, fragt diese explizit nach dem »Liminale[n], Periphere[n], Marginale[n] und Transgressive[n]« (Gerst/Klessmann/Krämer 2021: 15). Indem so die Grenze selbst sowie ihre Überschreitung in den Blick rücken, wird ein Möglichkeitsraum geschaffen, in dem Neues und Vorläufiges entstehen kann.

Als ein solcher Möglichkeitsraum versteht sich dieser Sammelband. In allen darin versammelten Beiträgen von Sprachwissenschaftlerinnen der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) wird die Vorstellung von Sprache als kognitivem, abstraktem System empirisch wie theoretisch übersritten. Anhand von konkreten Interview- oder Interaktionsdaten in der

Mensch-Maschine-Interaktion eröffnen zum einen soziolinguistische Konzepte von Sprachideologien, (räumlichen) Repertoires, *Languaging*, *Distributed Cognition* und ein Blick auf konkrete Materialisierungen von Zeichen Sprache als in räumlichen, sozialen und zeitlichen Verortungen und Verflechtungen gefasst. Im Rahmen mediatisierter Kontexte wiederum bilden verkörperte und multimodale Verflechtungen die Grundlage für *Sinmgebung*: Ganzheitliche Erfahrung – Fühlen, Hören, Sprechen, Sehen, Riechen, Tasten –, Affekt und Affizierung werden hier als zentrale Grundlagen von Interaktion verstanden. Dass diese beiden inhaltlichen Schwerpunkte, die sich im Band als »Sprache, Sprechen und Interagieren zwischen Mensch und Maschine« und »Sprache, Sprechen und Interagieren in mediatisierten Kontexten« wiederfinden, einander nicht ausschließen, sondern wechselseitig ergänzen, ist Ausdruck einer genuin kulturwissenschaftlichen Linguistik, wie sie an der Europa-Universität Viadrina seit Jahren betrieben wird.

Der Teil »Sprache, Sprechen und Interagieren zwischen Mensch und Maschine« wird durch Britta Schneider eröffnet. Sie widmet sich in ihrem Beitrag dem Phänomen der Lautlichkeit in der Bedienung von Computern und den damit stattfindenden Interaktionen. Dabei stellt sie die Bedeutsamkeit zeichenhafter Materialität heraus, da diese maßgeblich zu (traditionellen) Definitionen, als auch zu normativen und sozialen Vorstellungen von »Sprache« beiträgt. Mit einem kritischen Blick auf Sprachkonzepte der Moderne verdeutlicht sie die »Wiederkehr« der (maschinellen) Stimme und welchen Einfluss sie auf die Sprachwahrnehmung und Normenvorstellung von menschlichen Nutzenden hat.

Didem Leblebici befasst sich mit dem Begriff des räumlichen Repertoires, welches Sprache als verkörpert, kontextuell eingebettet und sozial, temporal und räumlich distribuiert fasst. Sie verknüpft dabei semiotische und pragmatische »Einstimmungen« (*attunements*) in mehrsprachigen Interaktionen zwischen Menschen und Sprachassistenten mit sprachideologischen Vorstellungen, die von den Nutzenden in die Geräte eingeschrieben werden. Dabei zeigt sie, wie die Geräte nicht nur materielle, sondern auch kulturelle und soziale Ressourcen für räumliche Repertoires in der Mensch-Maschine-Interaktion darstellen und wie sich Aspekte populärer Diskurse über KI in den Einstimmungen der Nutzenden wiederfinden.

Aus der Perspektive der *Distributed Cognition* und eines Verständnisses von Sprache als *Languaging* entwirft Marie-Theres Fester-Seeger einen analytischen Blick auf die Herstellung von Bedeutung zwischen Mensch und Maschine. Bedeutung wird durch räumliche, zeitliche und soziale Prozesse

hervorgebracht, die sich sowohl in der Maschine als solcher manifestieren (zum Beispiel über Programmierung, Materialität, Affordanzen und Marketing für Sprachassistenten) als auch über die körperlichen und kognitiven Prozesse des ›Menschen‹ in der Interaktionssituation. Daraus ergibt sich eine komplexe Dynamik, die traditionelle Modelle von Kommunikation im Sinne zweier Informationen austauschender Entitäten in Frage stellt.

Rita Tamara Vallentin betrachtet Konzepte von Kommunikation und Interaktion unter den Vorzeichen sich verändernder Partner*innendynamiken in Austauschbeziehungen mit Maschinen. Für den spezifischen Fall des Diabetesmanagements befindet sie anhand von Interviews mit Nutzer*innen dieser Maschinen, dass einschlägige Begriffe von Interaktion im Sinne von wechselseitigen und bewussten Handlungen zwischen mindestens zwei Akteur*innen neu gedacht werden müssen. Sie zeichnet Suchbewegungen der Nutzenden nach, die versuchen, diese neuen Beziehungsformen zu versprachlichen.

Im zweiten Teil ›Sprache, Sprechen und Interagieren in mediatisierten Kontexten‹ kommen vor allem medienwissenschaftlich phänomenologische Perspektiven zum Tragen. Konstanze Jungbluth befasst sich in ihrem Beitrag mit einem liquiden Konzept von Sprache in Mensch-Tier- und Mensch-Mensch-Interaktionen, welches zeitliche, räumliche, haptische, olfaktorische und visuelle Phänomene einschließt. Am Beispiel der Mensch-Tier-Interaktion im Film ›Mein Lehrer, der Oktopus‹, aber auch von Berichten zu Mensch-Oktopus-Beziehungen, erkundet sie entgrenzte Vorstellungen von Vergemeinschaftung durch Sprache, die durch ›liquide‹ kommunikative Praktiken eine heran›astende‹ Verständigung zwischen Mensch und Oktopoden möglich machen.

Die Stimme ist das zentrale Konzept von Dorothea Horsts Beitrag. Aus filmwissenschaftlicher Perspektive diskutiert sie anhand einer technischen, körperlosen, aber doch menschenähnlichen Stimme im Film ›Her‹ etablierte Vorstellungen von stimmlicher Menschlichkeit. Sie zeigt, wie mit einem post-humanistischen Blick das Infragestellen dieser grundlegenden Annahmen zur Stimme auch an etablierten Konzepten von ›Sprache‹ rüttelt.

Cornelia Müller schlägt in ihrem Beitrag ein genuin multimodales Verständnis von Sprache in audiovisuellen Medien (aber auch darüber hinaus) als ›Sprache-Sprechen‹ vor. Hierfür entwickelt sie sowohl konzeptuell als auch methodisch eine interdisziplinäre linguistisch-filmwissenschaftliche Perspektive. Sie zeichnet Parallelen zwischen gesprochener Sprache und audiovisuellen Bildern nach und formuliert Grundsätze einer Medienästhetik,

die Bedeutungsherstellung in ihrer sequentiellen und bewegten Entfaltung sowie in sich affizierenden fühlenden Körpern verortet.

Der letzte Beitrag von Clara Kindler-Mathôt, Cornelia Müller, Jana Katharina Junge und Katerina Papadopoulou zeigt das analytische Potenzial dieser konzeptuellen und methodischen Ideen. Anhand von politischen Reden im Deutschen Bundestag demonstrieren die Autorinnen eine systematische Analyse von multimodalem Sprechen in audiovisuellen Medien. Indem sie dieses mediatisierte Sprechen als multimodale Orchestrierung von Ausdrucksbewegungen fassen, zeichnen sie nach, wie diese Gestalten Affektdynamiken hervorbringen und immer im Kontext ihrer medialen Ökologien zu verstehen sind.

Allen Beiträgen liegt ein Verständnis zugrunde, das Sprache als sich fortwährend verändernde kulturelle Praxis begreift: in ihrem kreativen *doing* durch Nutzer*innen und neue Formen der Mediatisierung ebenso wie durch die Rasanz technologischer Innovationen. Als unendlich vielfältiges und lebendiges Tun ist sie nie vollständig fassbar. Der Band versteht sich folglich als Kaleidoskop einer sich wandelnden Gestalt und als im besten Sinne vorläufig. Indem er so etablierte Vorstellungen von Sprache hinterfragt, die den öffentlichen und akademischen Diskurs in der westlichen Kultur seit der frühen Moderne dominiert haben, »eröffnet [er] Räume für ein Andersdenken und weist so neue und andere Handlungsoptionen auf« (Metten 2016: 13), im Alltag ebenso wie in der Wissenschaft. Die Herausgeberinnen danken den Autorinnen für ihre vielfältigen Perspektiven als Beitrag zur Eröffnung und Gestaltung dieser Denkräume, ebenso wie Carlynn Löwisch für ihre hilfreiche Unterstützung bei der formalen Vorbereitung des Bandes.

Literaturangaben

- Bolton, Maggie/Jan P. L. Looovers (2023): *Sentient Entanglements and Ruptures in the Americas: Human-Animal Relations in the Amazon, Andes, and Arctic*, Leiden: Brill.
- Braidotti, Rosi (2013): *The Posthuman*, Cambridge: Polity Press.
- Coeckelbergh, Mark (2011): *Humans, Animals, and Robots: A Phenomenological Approach to Human-Robot Relations*. In: *International Journal of Social Robotics* 3:2, 197–204. doi.org/10.1007/s12369-010-0075-6.
- Gerst, Dominik/Maria Klessmann/Hannes Krämer (2021): *Einleitung*. In: Gerst, Dominik/Maria Klessmann/Hannes Krämer (Hg.), *Grenz-*

- forschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium, Baden-Baden: Nomos, 9–26.
- Hassan, Ihab (1977): Prometheus as Performer: Toward a Posthumanist Culture? In: *The Georgia Review* 31:4, 830–850.
- Hayles, N. Katherine (1999): *How we became Posthuman. Virtual Bodies in Cybernetics, Literature and Informatics*, Chicago: Chicago Press.
- Horst, Dorothea (2023): Digitale Werkzeugkritik als essentielle Bedingung einer innovativen digitalen Lehr-Lernkultur. In: Mrohs, Lorenz/Miriam Hess/Konstantin Lindner/Julia Schlüter/Sven Overhage (Hg.): *Digitalisierung in der Hochschullehre – Perspektiven und Gestaltungsoptionen*. Bamberg: University of Bamberg Press, 47–64.
- Keller, Paula (2024): Erfindet endlich neue Gefühle! *DIE ZEIT* 34/2024: 45. Abrufbar unter: <https://www.zeit.de/2024/34/gefuehle-der-zukunft-eva-weber-guskar-ki-philosophie>
- Kremp, Matthias (2024): Diese KI quatscht und quatscht und quatscht. *Spiegel Online* 15.08.2024. Abrufbar unter: https://www.spiegel.de/netzwelt/gadgets/gemini-live-von-google-diese-ki-ist-kaum-zu-stoppen-a-do91f6cb-e55b-493e-9ffe-e37e6204effb?sara_ref=re-xx-cp-sh
- Lind, Miriam (2022): *Mensch – Tier – Maschine. Sprachliche Praktiken an und jenseits der Außengrenze des Humanen*, Bielefeld: transcript.
- Metten, Thomas (2014): *Kulturwissenschaftliche Linguistik. Entwurf einer Medientheorie der Verständigung*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Metten, Thomas (2016): Konturen der Kulturwissenschaft/en – einleitende Überlegungen. In: *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift* 1, 5–16.
- Müller, Cornelia/Hermann Kappelhoff (2018): *Cinematic Metaphor. Experience – Affectivity – Temporality*. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton.
- Peters, Jay (2019): Alexa's voice can now express disappointment and excitement. *The Verge* 27.11.2019. Abrufbar unter: <https://www.theverge.com/2019/11/26/20984629/amazon-alexa-voice-disappointment-empathetic-happy-excited-newscaster-music-us-australia>
- Scheerer, Katharina (2022): Posthumanismus: Eine Einführung. In: Berlich, Sebastian/Holger Grevenbrock/Katharina Scheerer (Hg.), *Where Are We Now? – Orientierungen nach der Postmoderne*, Bielefeld: transcript, 225–242.
- Stobbe, Urte/Anke Kramer/Berbeli Wanning (2022): *Literaturen und Kulturen des Vegetabilen. Plant Studies – Kulturwissenschaftliche Pflanzenforschung*, Berlin: Peter Lang.

Weber-Guskar, Eva (2024): Gefühle der Zukunft. Wie wir mit emotionaler KI unser Leben verändern, Berlin: Ullstein.

Dr. Dorothea Horst
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Reichpietschufer 50
10785 Berlin
dorothea.boehme@wzb.eu
<https://www.wzb.eu/de/personen/dorothea-boehme>

Dr. Rita Tamara Vallentin
Europa-Universität Viadrina
Große Scharrnstrasse 59
15230 Frankfurt (Oder)
vallentin@europa-uni.de
<https://www.kuwi.europa-uni.de/de/professuren-mitarbeitende/wimi-vallentin/index.html>

